

Leseprobe

DER EINGEBILDETE DOKTOR

Farce von

Hans Weigel

©



Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. GmbH
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/1/535 52 22
Fax: +43/1/535 52 22 89
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at

Alle Rechte sind vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das Aufführungsrecht ist weltweit ausschließlich zu erwerben bei:

©



**Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. GmbH
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/1/535 52 22
Fax: +43/1/535 52 22 89
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at**

P e r s o n e n :

Otto
Ing. Rudolf Müller-Hagenau
Lisa, seine Frau
Brigitte, seine Tochter
Andi, sein Sohn
Draga, Hausgehilfin
Professor Eisler

Schauplatz

Eine Halle in einer Villa, von der Straße aus durch ein sehr kleines Vorzimmer zu erreichen - wenn dessen Tür geöffnet ist, sieht man die Eingangstüre und die Kleiderablage. Eine weitere Türe zur Küche, eine Treppe ins obere Stockwerk. Dort Türen. Diese Halle nimmt den Hauptteil des Erdgeschosses ein und ist der Wohn- und Aufenthaltsraum der Familie. Sofa, Sitzgarnitur, Telefon, Bücherschrank. Der Raum läßt erkennen, daß wir uns bei wohlhabenden Leuten befinden, nicht bei neureichen Emporkömmlingen, sondern bei einer alteingesessenen Familie. Ununterbrochen heftigster Hochsommer.

I.

Nachmittag.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist die Bühne leer. Nur der Radio-Apparat strömt mit leuchtender Stations-scheibe Musik aus. Nach ein paar Sekunden hört man die Hausklingel. Der Radio-Apparat spielt weiter. Dann wieder die Klingel. Nun erscheint Draga. Sie will ins Vorzimmer gehen um aufzumachen. Aber da steckt Müller den Kopf aus einer Türe oben.

Müller: Hoffentlich schon der Professor. Ich bin nur für ihn zu sprechen.

Draga (hebt die Schultern und brummt etwas, schaltet das Radio ab. Müllers Kopf verschwindet, Draga geht wieder Richtung Vorzimmer. Da erscheint der Kopf von Lisa in der Türe)

Lisa: Draga, der Doktor!? Ich bin noch nicht fertig.

Draga: (um einiges noch unwilliger, brummt noch undeutlicher. Lisas Kopf verschwindet - Draga kann endlich ins Vorzimmer gehen, um zu öffnen.)

Otto: (tritt auf und beginnt unmittelbar nach dem Öffnen der Haustüre zu sprechen, ohne auf Draga Rücksicht zu nehmen; er geht vorbei, als würde er sich zu Hause fühlen, in die Halle, legt den Hut und dann, immer auf Draga einredend, den Rock ab, und begleitet die fasziniert, fast hypnotisiert lauschende Draga, die Hut und Rock an sich nimmt und ins Vorzimmer trägt, dabei hin und zurück. Otto ist nicht unbedingt ein ganz junger Mann, aber er ist "jungenhaft"; sein Redefluß hat nichts Mechanisches, Eingelerntes, alles fällt

ihm ad hoc in der betreffenden Situation ein, er ist eindringlich und überzeugend, eher bescheiden als auftrumpfend, er ist vor allem sehr charmant und ganz ehrlich, er nimmt sich selbst und das, was er sagt, ebenso ernst, wie der betreffende Schauspieler gebeten ist, die Rolle zu nehmen. Draga möge verzeihen, daß über sie nichts weiter auszusagen ist, als: Eine Gastarbeiterhausgehilfin unbestimmten Alters, die mit Akzent spricht)

Otto: (auftretend, nach vorne kommend, etc., wie schon beschrieben) Ja, das ist ein heißer Tag heute ... und was geschieht, wenn man vom Hitzschlag getroffen wird? Im Radio haben sie erzählt, wieviele es gestern waren - ich hab die Zahl vergessen, aber heute sind es sicher noch mehr - und der Hitzschlag ist noch gar nichts gegen einen Unfall - man geht über die Straße, auf einmal: bum - und man wacht im Krankenzimmer auf und hat ein Bein weniger - natürlich ist der andere schuld - aber wer hat's gesehen, er leugnet natürlich! Und dann steht man da mit einem Bein ... das heißt: Man steht eben nicht da, das ist es, und die Rente ist besser als gar nichts, aber "besser als gar nichts" ist zu wenig - und drum muß man vorsorgen, und wie sorgt man vor? Es ist doch so einfach! Sie haben Angst, Sie sind nervös, ich will Sie von der Angst befreien - ich sage Ihnen, Sie werden heute ruhig schlafen - so haben Sie noch nie geschlafen, wie Sie heute schlafen werden - und die Ärzte haben ausgerechnet, was ein guter Schlaf bedeutet - oder es kommt ein Dieb - Sie sehen, wie leicht ich in dieses Haus hereingekommen bin - ebenso leicht

kommt ein Dieb herein, ein Einbrecher, ein Räuber, ein Raubmörder - Sie sind allein zu Hause - sind Sie allein zu Hause? - (da sie heftig und ängstlich verneint) - aber Sie könnten allein zu Hause sein, und da ist der Dieb, der Räuber - wissen wir im voraus, ob er nicht ein Raubmörder ist - er weiß es vielleicht selbst nicht - Sie kommen, Sie sehen, Sie schreien, Sie haben Angst, aber er hat auch Angst, und er hat nicht nur Angst, sondern auch einen Revolver, und wenn er nicht schießt, haben Sie Glück - "Nur nicht schießen!" rufen Sie - und er nimmt alles mit, und dann stehen Sie da, zwar auf zwei Beinen, aber was nützt das? Wenn dann der Herr nach Hause kommt, glaubt er, Sie sind's gewesen ... (er bricht unvermittelt ab und betrachtet sie nachdenklich, dabei macht er Krawatte und Hemdknopf auf, ohne irgendwelche Hemmung)

Draga: (hat an seinen Reden alsbald lebhaftesten Anteil genommen und die von ihm geschilderten Situationen miterlebt; sie wollte anfangs vergeblich unterbrechen, steht aber nun ganz im Bann seiner Schilderungen)
Ja, ja ...

Otto: "Ja, ja" ist zu wenig. Wir sprechen dann weiter. Jetzt melden Sie mich dem Herrn...

Draga: (fast bedauernd) Ich darf nicht. Niemanden. Ich hätte Sie nicht einmal hereinlassen dürfen. Der Herr Ingenieur ist so streng. Sie müssen jetzt gehen. Zumindest fort von hier. Ich komme mit Ihnen vors Haus.

Otto: Nein, ich muß mit dem Herrn Ingenieur sprechen. Es ist ja in seinem Interesse.

Ich will ihn von der Angst befreien. Er soll auch besser schlafen. Er wird böse sein, wenn er mich jetzt nicht spricht. Das garantiere ich Ihnen.

Draga: Er wird böse sein, weil Sie hier sind. Sie müssen ... (man hört durch die offengebliebene Vorzimmertüre das Geräusch eines Schlüssels im Schloß. Draga erschrickt und sagt mehr zu sich) Oh, das Fräulein Brigitte...

Otto: (wendet sich a tempo von ihr ab, als ob sie nicht vorhanden wäre, und geht zielbewußt und selbstsicher Brigitte entgegen, die eben das Vorzimmer betritt und die Haustüre hinter sich schließt)

Brigitte: (wendet sich zunächst an Draga, die näher an der Türe war) Ist er schon hier? (da Draga verneint) Wie geht's heute? (Draga setzt zum Reden an, ihr Gesicht verrät, daß sie etwas Betrübliches zu melden hätte)

Otto: (ist nun in Brigittes Nähe angelangt, beginnt zu reden und geleitet sie, als wäre er der Hausherr und sie der Gast, in die Halle, bietet ihr, redend, Platz an und setzt sich dann auch selbst, gibt im weiteren Verlauf Draga einen Wink, auf den hin sie höchst verwirrt und befremdet, nach hilflosem Blickwechsel mit Brigitte abgeht. Brigitte ist ein junges Mädchen, aber schon über das Backfischalter hinaus, intellektueller Typ, durchaus nicht unangenehm und unsympathisch, aber mit einer gewissen zur Schau getragenen Überlegenheit, die nicht nach jedermanns Geschmack ist)

Otto: (als begrüßte er eine alte Bekannte)
Fräulein Brigitte! Endlich kommen Sie!
Wie geht es Ihnen? Dumme Frage! Wie
soll's einem gehen bei der Hitze? Umso
staunenswerter aber, wie Sie trotz Hitze
aussehen! Großartig! Wenn ich bedenke -
Sie schlafen schlecht - und sehen trotz-
dem so aus! Wie herrlich werden Sie dann
erst aussehen, sobald Sie besser schlafen!
(da sie zum Reden ansetzen will) Nein, re-
den Sie nicht - noch nicht! Bleiben Sie
so, rühren Sie sich nicht! (wie ein Photo-
graph oder Maler angesichts eines Modells,
genießend zurücktretend und sie mu-
sternd) Oh! - Ja, so sieht nicht jede be-
liebige junge Dame aus! - Nämlich: So sehr
Dame sein, und dabei doch ganz: Junges
Mädchen. So reizvoll, und dabei doch nicht
konventionell. Voll Klugheit, aber keine
Klugheit, die wehtut, keine Klugheit auf
Kosten der Schönheit. Im Gegenteil, Klug-
heit und Schönheit steigern einander
wechselseitig ... aber wem sage ich das?
Sie wissen es, ich weiß es, ich sage nur
noch eins: das alles ist noch gar nichts
gegen Ihr kommendes Aussehen. Denn wir
beide wissen auch, daß Sie Angst haben,
daß Sie nervös sind. Oh, Fräulein Brigit-
te, ich kenne Sie besser, als Sie glau-
ben! Das einzige, was Sie nicht wissen,
ist: Was ich alles von Ihnen weiß, und
drum ...

Brigitte: (kann sich nun endlich Gehör verschaffen)
Nein, ich weiß auch nicht, wer Sie sind.
Und ich möchte wissen ...

Otto: Was ist ein Name? Nur der Mensch zählt.
Und der Mensch in mir ruft den Menschen
in Ihnen!

- Brigitte: Und der Mensch in mir läßt dem Menschen in Ihnen sagen: Verschwinden Sie, bitte, augenblicklich! So etwas habe ich weiß Gott noch nie erlebt.
- Otto: (enttäuscht) Das war billig. Das war konventionell. Nur weil wir gesellschaftlich noch keinen Kontakt haben, weil ich nicht vorgestellt bin - nein, pfui, das ist durchschnittlich!
- Brigitte: Wenn ich nicht so erschöpft wäre von dieser widerwärtigen Hitze - ich hätte Sie längst hinausgeworfen. Zwingen Sie mich nicht, meine letzten Reserven zu mobilisieren. Gehen Sie freiwillig! Ich will nichts hören, ich will nichts wissen, ich will Ruhe haben, mir ist heiß! Verstehen Sie mich?
- Otto: (setzt sich bequem zurecht) Bitte, ich kann ja auch gehen.
- Brigitte: (verzweifelt) Gehen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie! Ich habe andere Sorgen genug.
- Otto: Sehen Sie. Dann ist es ein tragischer Irrtum, mich fortzuschicken. Ich will Sie von Ihren Sorgen befreien!
- Brigitte: (stöhnend) Gehen Sie! (und damit dreht sie sich unwillkürlich zu der wieder aufscheinenden Draga, die fassungslos zuschaut. Diese erschrickt und macht sich eilends davon. Brigitte will sie zurückhalten, aber Otto ist schon aufgesprungen und stellt sich ihr zu Häupten hinter den Sessel. So weit dies möglich, steigert sich sein Tempo noch mehr)
- Otto: Brigitte, ich liebe Sie! Nicht erst seit heute. Ich will Sie jetzt nicht mit Einzelheiten behelligen, woher ich Sie kenne

und seit wann, aber ich liebe Sie! Verzeihen Sie die unkonventionelle Form, aber ich liebe Sie! - Ihnen, nur Ihnen gegenüber kann man sich diese Direktheit erlauben, ohne mißverstanden zu werden. Ich liebe Sie, Brigitte, wirklich, ganz ernsthaft, ganz ehrlich, und mehr und anders, als man es in dieser gottlosen Zeit erwarten könnte. Ich bin selbst überrannt worden von diesem Gefühl, so wie ich Sie jetzt eben in Verwirrung gestürzt habe - ach, verzeihen Sie mir, bitte - es ist wirklich unverantwortlich! Aber es war nur Schwäche - ich war brutal, aber nur aus Schwäche. Alle großen Brutalitäten werden aus Schwäche begangen. Brigitte, liebe, gute, arme Brigitte!

Brigitte: (am Ende ihrer Kräfte, ruft mit dem letzten Rest ihrer versagenden Stimme)
Draga, Draga --

Otto: (beschwörend) Nicht, nicht - Sie zerstören mehr, als Sie denken!

Draga: (tritt auf)Ja??

Brigitte: Rufen Sie meinen Vater, sagen Sie ihm, er soll sofort kommen, ein Herr ist hier, der ...

Draga: (geht, als Otto Brigitte unterbricht und sie keine Fortsetzung erwarten kann, Richtung 1. Stock ab)

Otto: (ist Brigitte ins Wort gefallen, beschwörend, halblaut) Das ist zu früh! Wir müssen erst selbst ganz einig sein, ehe wir vor den Papa hintreten.

Brigitte: Mein Vater ist streng und jähzornig. Nicht so geduldig wie ich. Sie haben nur noch

ganz wenige Sekunden zur Verfügung, dann kracht's. Ich habe ein reines Gewissen. Mich dürfen Sie nicht verantwortlich machen, wenn mein Vater kommt, und ... (sie unterbricht sich, weil sie jemanden kommen hört und sieht gespannt zur Treppe)

Müller: (kommt eilig die Treppe herunter, mit aus- gebreiteten Armen, freudig und doch ehr- erbietig, geht auf den aufstehenden Otto zu und schüttelt ihm beide Hände) Da sind Sie ja! Das ist großartig!

Otto: (hatte, immerhin ein wenig unruhig, in die Richtung des erwarteten Vaters ge- blickt, ist nun selbst einen sehr kurzen Augenblick lang überrascht, wird aber so- fort wieder Herr der Situation) Ja, da bin ich. Und das ist gar nicht großartig, das ist selbstverständlich. (Triumphieren- der Blick auf Brigitte, die sozusagen mit offenem Mund dasitzt)

Müller: Ich bin Ingenieur Rudolf Müller-Hagenau. Meine Tochter haben Sie ja schon kennen- gelernt. (Müller ist so, wie er geschil- dert wurde: streng, das sieht man ihm an und traut man ihm zu. Er ist ganz der Typ, der sehr unangenehm werden kann, aber wenn er dazu keinen Anlaß hat, kann er freund- lich und herzlich sein)

Otto: (trachtet, Müllers Aufmerksamkeit von Bri- gitte abzulenken) Ach, lassen wir die ar- me Brigitte, sie ist ja so erschöpft von dieser widerwärtigen Hitze ... (drückt Bri- gitte, die aufstehen will, in den Sessel zurück) Nur ausspannen. Ganz ruhig bleiben und kein Wort reden, eine Zeitlang, das ist das beste. - Wie geht es Ihnen, Herr Ingenieur?

Müller: (ernst werdend) Ach ja, Sie wissen doch ..

Otto: (ebenso) Allerdings ... und ... (er will durch dieses "und" Müller sichtlich zum Weiterreden veranlassen, da dies aber mißlingt, sagt er nach kurzer Pause fragend) Und?

Müller: Eine böse Sache.

Otto: Aber nicht hoffnungslos.

Müller: Das hängt von Ihnen ab.

Otto: Kopf hoch, Herr Ingenieur, Kopf hoch! Glauben Sie mir, ich kenne das. Die meisten Menschen leben wie unter einem Alpdruck und wissen nicht, warum. Und dabei sind es oft winzige Anlässe, nichtige Ursachen. Der eine muß sich nur einen Schnurrbart wachsen lassen, der andere braucht nur eine Unfallversicherung abzuschließen - und schon sind sie von ihren Ängsten befreit. Wenn ich also weiß, worum es sich handelt..

Müller: Wir haben doch Ihrem Assistenten am Telefon alles gesagt. Hat er es Ihnen nicht berichtet?

Otto: Mein Assistent - das ist typisch! Mein Assistent und berichten ... wenn Sie ihn einmal gesehen haben, kommen Sie nicht mehr auf die Idee. Kein Wort hat er gesagt. Nur daß ich kommen soll. Aber ich bin verlässlich ... seit 5 Minuten bin ich da, jetzt ist's ... (sieht auf die Uhr) Siebzehn Uhr vier ...

Müller: Und für neunzehn Uhr waren Sie angesagt.

Otto: Für neunzehn Uhr? (halb zu sich) Das ist gut. (in anderem Ton) Das ist gut, was diese Assistenten treiben, auf nichts kann

man sich verlassen. Aber ich bin da, und das ist die Hauptsache.

Müller: Ja, daß Sie sich sofort herausbemüht haben - ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen bin.

Otto: Das ist doch selbstverständlich. Wofür halten Sie mich? (nach kurzer Pause, nicht mehr als rhetorische Frage, sondern eindringlich) W o f ü r h a l t e n S i e m i c h ?

Müller: Das brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen. Die ganze Stadt weiß, was sie an Ihnen hat.

Otto: Hoffentlich! Und nun zur Sache! Keine Phrasen, kein Gerede, Tatsachen! Herr Ingenieur, berichten Sie mir, was los ist.

Müller: Das Tückische an einer solchen Sache ist: äußerlich merkt man gar nichts, aber innen.. (dabei bietet er Otto eine Zigarette an und nimmt sich selbst eine. Otto zündet sich die Zigarette an - Müller nicht)

Otto: Wir werden das Ding schon von innen nach außen ... wie soll ich sagen? ... graben ... (er beobachtet Müllers Reaktion) ... ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck ... operieren ... (wie oben) noch weniger - heben (wie oben) könnte man wohl am besten sagen, von innen heraus heben und dann, mit aller Sorgfalt ... hegen und pflegen (wie oben) damit wir es vernichten können, vor allem vernichten, aber man kann nur vernichten, was man erkennt, und um etwas zu erkennen, muß man es hegen und pflegen, nachdem man es von innen nach außen gehoben hat. Das ist meine Methode. (er klopft ihm auf die Schulter, nimmt die nicht an-

- gezündete Zigarette von Müller und gibt diesem seine, die bereits brennt)
- Draga: (kommt von oben, sieht die Gruppe, staunt und geht kopfschüttelnd in die Küche ab)
- Otto: Ja und nun los!
- Müller: Es ist grauenhaft!
- Otto: Nein, es ist nicht grauenhaft! Sobald ich einmal da bin, ist nichts mehr grauenhaft.
- Müller: Zu denken, daß man aussieht wie immer, ganz unverändert, und doch schwer krank ist.
- Otto: Schwer krank - (er mustert verstohlen zuerst Müller, dann Brigitte) Wissen Sie, bei einer schweren Krankheit, da bin ich vielleicht doch nicht ... Äh ... Was es da alles gibt: Magendurchbruch, Darmverschluß, Herzflimmern ...
- Müller: Aber die Krankheit ist doch rein seelisch! Organisch ist alles in Ordnung. Sie haben ihn in der Zweiten Medizinischen genau durchuntersucht.
- Otto: (erleichtert): Rein seelisch? Dann ist's gut. Weil sonst hätte ich, Sie verstehen, einen Spezialisten zugezogen. So aber, mit der Seele allein werde ich schon fertig!
- Müller: Ja, bestimmt.
- Otto: Dann lassen Sie mich am besten mit der Seele allein.
- Müller: (ruft) Draga!
- Brigitte: (erhebt sich und ruft) Draga!
- Draga: (kommt)
- Otto: (geht auf sie zu, da er annimmt, daß es sich um sie handelt)

Müller: Rufen Sie, bitte, Herrn Andi.

Otto: (steht mit seiner angefangenen hilfsbereiten Geste da und sagt geistesgegenwärtig in entsprechendem Ton)
Ja, bitte, rufen Sie Herrn Andi.

Draga: (immer noch höchst verwirrt nach oben ab)

Otto: Er weiß, daß ich komme?

Müller: Ja, natürlich!

Otto: Und wie haben Sie es ihm mitgeteilt? Das ist wichtig. Wiederholen Sie mir, bitte, Wort für Wort, was Sie gesagt haben. "Andi", haben Sie gesagt, oder "lieber Andi" ...

Müller: Andi, habe ich gesagt, morgen kommt der Mann, der dir helfen wird, der beste und berühmteste Spezialist, den wir haben.

Otto: Gut, gut! Und meinen Namen haben Sie nicht gesagt?

Müller: Doch - natürlich habe ich Ihren Namen gesagt.

Otto: (indigniert) Eben. Sie hören doch, daß Sie alles wörtlich wiederholen sollen. Jede Silbe kann entscheidend sein. Also: Morgen kommt der Mann, der dir ...

Müller: Morgen kommt der Mann, der dir helfen wird, der beste und berühmteste Spezialist, den wir haben. Er heißt - - - Oh, da ist er ja. (er wird abgelenkt, da sich von oben Andi und Lisa nähern. In einigem Abstand respektvoll Draga.)
Andi ist ein junger Mann, der zunächst vor allem durch sein melancholisches Air auffällt. Das zu erwartende Mitleid mit ihm

stellt sich überraschenderweise nicht ein, denn er wirkt ebenso blasiert - degeneriert-hypochondrisch wie krank, er "hausiert" ein wenig mit seinem Zustand.

Lisa ist eine sehr gutmütige, etwas wichtiguerische, freundliche Dame in mittleren Jahren)

Müller: (geht auf Andi zu, der, von seiner Mutter geleitet, langsam näherkommt, mit Bewegung, zärtlich)

Brigitte: (hat während der ganzen vorangegangenen Szene nicht recht gewußt, woran sie ist, geht nun gleichfalls liebevoll ihrem Bruder entgegen)

Andi!

(Es ist nun ganz plötzlich der Ernst in die Turbulenz eingebrochen)

Otto: (erfaßt genau, was los ist, nun zum erstenmal wirklich unsicher und befürchtet, er könnte zu weit gegangen sein; sehr ehrlich und hörbar ängstlich sagt er drum) Bitte - ich muß zunächst eines wissen, weil - vielleicht - - nämlich - sagen Sie mir noch einmal, ob Herr Andi ein ernsthaftes organisches Leiden hat ... weil - sonst, wie gesagt ...

Müller: (ohne Ottos Unsicherheit richtig zu deuten) Nein, organisch ist alles in Ordnung.

Otto: (sofort beruhigt und ist alsbald Herr der Situation) Kopf hoch, Andi, ich will Sie von der Angst befreien!

Andi: (lächelt müde resigniert)

Otto: (groß in Fahrt) Heben, hegen und pflegen, vernichten!

- Müller: Liebe Lisa, lieber Andi, ich brauche euch wohl nicht zu sagen, wen ihr da vor euch habt.
- Lisa: Nein, natürlich, das sehen wir. Willkommen, Herr Professor (schüttelt Otto die Hand)
- Otto: (reagiert auf "Professor" verduzt, aber nicht ängstlich) Warum haben Sie eine solche Scheu, meinen Namen auszusprechen, Herr Ingenieur. Sagen Sie Ihren Leuten doch ruhig, wen Sie vor sich haben. Wenn Sie mir sagen, daß das Frau Lisa ist und das Herr Andi, sagen Sie doch auch Frau Lisa und Herrn Andi, wer ich bin.
- Müller: Bitte, wenn Sie Wert drauf legen ... verehrte Anwesende, das ist Herr Professor Eisler.
- Otto: (erschauert einen Augenblick, faßt sich dann und sagt doppelsinnig) Danke! (nun mehr Herr der Situation als je zuvor) So, nun möchte ich mit meinem jungen Freund Andi allein bleiben. Ich lasse Sie dann rufen. Kopf hoch inzwischen. Und - eines ist wichtig: Absolute Ruhe - und vor allem keinen Menschen ins Haus lassen, wer immer kommen mag, gar nicht fragen, wer's ist, gar nicht an die Tür gehen. Ich brauche hier absolute Ruhe, verstanden? (er hat sich vor allem auch an Draga gewendet)
- Draga: (verschüchtert) Ja, Herr Professor (ab in die Küche)
- Müller: (zieht Otto beiseite) Was ich noch sagen wollte - Geld spielt keine Rolle - wenn er nur wieder in Ordnung kommt.

Otto: Schon gut, schon gut. In einer halben Stunde oder so weiß ich mehr. Ich lasse Sie dann rufen.

Müller, Lisa und Brigitte: (gehen, da Otto sichtlich ungeduldig ist, mit Andi allein zu bleiben, ab, Richtung erster Stock, Brigitte nicht, ohne einen Blickwechsel mit Otto, der seinen Triumph und ihre neugierige Skepsis ausdrückt)

Otto: (freundlich, aber mit einer Routine, als hätte er sich ein Leben lang in entsprechenden Situationen befunden, geht auf und ab, reibt sich die Hände) So! - Ja, also .. setzen Sie sich. Der Patient sitzt, ich gehe auf und ab. Das ist meine Methode. Und jetzt vergessen Sie, daß man den großen Professor Eisler zu Ihnen gerufen hat. Stellen Sie sich vor, ich bin gar kein Arzt, sondern ein guter Freund, ein wirklicher Freund, dem Sie alles erzählen. Aber vergessen Sie nicht, daß Sie krank sind! Jetzt staunen Sie, was? Ja, mein Lieber, ich habe schon vorhin gesagt, und ich muß dabei bleiben: Erstens heben, zweitens hegen und pflegen, drittens vernichten. Wir müssen die Krankheit in vollster Blüte sehen, und wenn sie nicht blüht, müssen wir sie zum Blühen bringen. Sonst kriegen wir sie nicht so, wie wir sie kriegen wollen. Also, heraus mit ihr! Sie sprechen - ich höre. Der Patient sagt alles. Ich sage fast gar nichts. Das ist meine Methode.

Andi: (ohne Hemmungen, gar nicht mitleiderregend, sehr sachlich, fast fließend)
Ich habe das seit vierzehn Tagen, Herr Professor! Ich schau mir immer zu. Stellen Sie sich vor, ich sitze in der Firma beim

Zeichentisch. Plötzlich ist einer neben mir, der bin auch ich und der schaut mir zu, wie ich beim Zeichentisch sitze. Und dann weiß ich nicht, bin ich der, der sitzt, oder der, der zuschaut ... Und dann, bevor ich noch weiß, welcher ich bin, schaut einer den beiden zu, und der bin auch ich, und jetzt weiß ich erst recht nicht, bin ich der beim Zeichentisch oder der, der ihm zuschaut, oder der, der dem zweiten zuschaut, wie er dem ersten zuschaut, und so geht das weiter, ein vierter, ein fünfter, ein sechster, jeder bin ich, und dann fange ich an, sie zu zählen, und der, der sie zählt, bin auch ich, und dann ist einer neben mir, der schaut mir beim Zählen zu, und der bin auch ich, und ich komme nicht nach mit dem Zählen. So ist das mit mir, Herr Professor.

Otto: (ganz in seinem Element) Das ist alles?

Andi: Das ist sehr schlimm, Herr Professor.

Otto: Natürlich ist das sehr schlimm. Und passen Sie auf, bis morgen wird's noch schlimmer. Morgen setzen wir Sie vor einen Spiegel. Da sind zwei, die sitzen, zwei, die zusehen, zwei, die zählen, alles von Anfang an doppelt. Und nächste Woche nehmen wir einen zweiten Spiegel dazu, da sehen Sie sich allein - bevor noch der zweite danebensitzt - sooft, daß der, der zählt, schon nicht mehr nachkommt, solange Sie noch ganz allein sind. Ja, und das lassen wir dann eine Zeitlang so. Und dann nehmen wir den einen Spiegel weg. Sie werden sehen, wie einfach dann alles wird. Und wenn wir dann etwas später auch den andern Spiegel wegnehmen, dann ist alles so ein-

fach, so reduziert, und dann sind wir schon im Reduzieren drin und auf einmal ist im Zuge des Reduzierens auch der weg, der zählt und so werden es schön langsam immer weniger und schließlich sitzt ihr zu zweit am Tisch, der Andi, der dem Andi zuschaut ... Und dann überlegen wir uns, ob wir den auch wegnehmen oder ob wir euch zwei beisammen lassen, damit Sie sich nicht einsam fühlen.

Andi: Und das nennt man Psychoanalyse?

Otto: Warum nicht?

Andi: Ich verstehe nämlich gar nichts davon.

Otto: Das ist gut. Das erleichtert meine Arbeit. So sind Sie ganz unbefangen.

Andi: Ist mein Leiden schlimm?

Otto: Nicht gerade schlimm - aber auch nicht leicht.

Andi: Wird die Behandlung lange dauern?

Otto: Ganz kurz wird sie keinesfalls sein.

Andi: Ja, und bis dahin?

Otto: Sind Sie krank!

Andi: Sehr krank?

Otto: Schwer krank. Und von Tag zu Tag schwerer. Bis wir dann zupacken und vernichten.

Andi: Ich kann also nicht arbeiten?

Otto: Gott bewahre! Nicht unter Menschen, mit niemandem sprechen!

Andi: Ich bin sozusagen unzurechnungsfähig?

Otto: Sehr richtig - unzurechnungsfähig.

Andi: Lange?

Otto: Sehr lange. Bald fangen wir mit der eigentlichen Behandlung an.

Andi: Sie behandeln mich selbst?

Otto: Wäre Ihnen das angenehm?

Andi: Natürlich.

Otto: (als würde er hin- und her überlegen) Ja .. allerdings ... aber andererseits ... (als würde er einen Entschluß fassen) Gut! Es geht! Ich behandle Sie selbst.

Andi: Das ist gut!

Otto: Die Sache ist nämlich die: Ihr Fall interessiert mich speziell. Ich kann ihn für eines meiner Bücher auswerten. Drum - obwohl ich sonst natürlich die Behandlung nur überwache und nicht selbst ... es wirft mir meine Dispositionen durcheinander, aber ... wenn Sie sagen, daß Sie Wert drauf legen ... Haben Sie Vertrauen zu mir? Haben Sie auf Grund dieser ersten paar Worte den Eindruck, daß ich Sie behandeln sollte?

Andi: Unbedingt.

Otto: Gut.

Andi: Und was tun wir dann? Werden wir immer nur dasitzen und zählen?

Otto: O nein, aber ich weiß es heute noch nicht genau. Ich muß erst nachdenken, mir alles zurechtlegen. Für das Buch. Sie müssen mir viel erzählen, das gehört zur Psychoanalyse, das weiß ja jeder ... und noch etwas anderes gehört auch zur Psychoanalyse ... (er denkt nach, es fällt ihm aber nicht ein) ... noch etwas ... aber das alles mer-

ken Sie dann rechtzeitig. Für heute nur eins, mein Lieber: Haben Sie keine Angst! Kopf hoch! Ich weiß, Sie haben Angst, Sie sind nervös, ich will Sie von der Angst befreien. Ich weiß auch, daß Sie schlecht schlafen, aber ich sage Ihnen: Sie werden besser schlafen, vielleicht noch nicht heute und noch nicht morgen, aber Sie werden besser schlafen, alles wird gut - verlassen Sie sich nur auf mich.

- Andi: Ja, ich glaube wirklich, daß Sie mir helfen können.
- Otto: Na also, das ist die Hauptsache. Wenn Sie's glauben, dann werde ich Ihnen auch helfen. Und jetzt genug. Fortsetzung folgt. Sie erzählen mir und Sie ... na, das ist ja nicht so wichtig! -
(ruft) Draga!
- Draga: (tritt auf) Bitte.
- Otto: Ich lasse die Herrschaften bitten.
- Draga: (nach oben ab)
- Otto: (etwas nervös, geht auf und ab, sieht nach der Uhr) Für wann war ich angesagt?
- Andi: Für neunzehn Uhr.
- Otto: Für neunzehn - ja, dann geht's. Und bitte, noch etwas: zu keinem Menschen ein Wort über die Art und Weise, wie ich Sie handle - ja?
- Andi: Ehrensache! (Handschlag)
- Müller, Lisa, Brigitte: (treten auf, hinter ihnen Draga)
- Otto: Verehrte Anwesende, ich will Sie nicht lange mit Fachausdrücken langweilen. Unser

junger Freund ist nicht unbedenklich krank - es war höchste Zeit, daß jemand die Sache in die Hand nimmt. Ich habe mich entschlossen, den Fall persönlich zu übernehmen!

- Lisa: (geht auf ihn zu, schüttelt ihm die Hand)
Wie sollen wir Ihnen danken?
- Otto: Sie sollen mir danken, indem Sie nicht viel fragen, sondern mich arbeiten lassen. Es trifft sich gut, daß ich gerade über diese Sache ein Buch schreibe und Material zusammenstelle. Sonst hätte ich nicht die nötige Zeit. So aber wäre ich bereit, mich hier bei Ihnen einzuquartieren und ...
- Müller: (vor Glück außer sich) Was? Sie wollen persönlich ... das hätte ich nie zu hoffen gewagt ...
- Otto: Die spezielle Situation unseres Patienten erfordert ganz spezielle Dinge - auf Grund meiner neuen Methoden - Beobachtung nicht nur des Kranken, sondern auch seines Milieus.
- Lisa: Wir müssen natürlich das Gastzimmer herichten, Draga.
(mit Draga ab nach oben)
- Müller: (vertraulich Otto beiseiteziehend, ein Scheckbuch aus der Tasche ziehend) Verzeihen Sie, aber ...
- Otto: (obwohl er genau weiß, was los ist, tut weltfremd) Was denn? Was denn?
- Müller: Darf ich zunächst, ganz formlos ... diesen Scheck ... nur als Anzahlung ...
- Otto: (fast beleidigt) Nein, bitte nicht! (das ist ganz ehrlich, nicht gespielt) Wirklich nicht!

- Müller: (hat den Scheck ausgefüllt und herausgerissen, drängt ihn Otto auf, indem er ihn in seine Tasche steckt) Entschuldigen Sie - ich weiß, daß es eine Kühnheit ist, im Zusammenhang mit dem, was Sie hier vorhaben, von Geld zu sprechen ...
- Otto: Ja, da haben Sie, weiß Gott, recht. Darüber sprechen wir noch. Und jetzt führen Sie, bitte, Andi auf sein Zimmer. - (zu Andi) Kopf hoch!
- Andi: (läßt, seit er nicht mehr mit Otto allein ist, verstärkte Anzeichen von Nervosität und Leiden sehen, nickt Otto mit dem armseligen Versuch eines Lächelns zu und geht, sich auf seinen Vater stützend, mit diesem ab. Der Vater wendet sich mitleidheischend nach Otto um)
- Müller: Sehen Sie, sehen Sie - - !
(und geht ab)
- Otto: (blickt auf die Uhr) So, und jetzt muß ich anrufen. (er will Brigitte sichtlich los sein)
- Brigitte: (setzt sich bequem zurecht) Was fehlt meinem Bruder eigentlich?
- Otto: Ach, wozu soll ich Ihnen jetzt Fachausdrücke an den Kopf werfen? Sie hätten ja doch nichts davon.
- Brigitte: Wer weiß? Bevor ich meine Stelle im Rathaus bekommen habe, habe ich Sozialwissenschaften studiert. Ich interessiere mich leidenschaftlich für Psychologie und Psychotherapie. Ich habe eine Menge Bücher gelesen.

Otto: Ja? Interessant!

Brigitte: Auch Ihre Bücher.

Otto: Ja? Haben Sie sie hier? (geht zum Bücher-
schrank)

Brigitte: Warum regt Sie das so auf? Sie kennen sie
doch - oder?

Otto: Ich möchte Ihnen gern eine Widmung hinein-
schreiben.

Brigitte: Ihre Bücher sind oben in meinem Zimmer.

Otto: Schade. Aber jetzt muß ich ...

Brigitte: Sagen Sie mir nur eines.

Otto: Ja, aber schnell, ich muß telefonieren.

Brigitte: Was war das für eine merkwürdige Methode,
sich in diesem Haus einzuführen?

Otto: (wie ein stolzer Erfinder) Was, ja, nicht
wahr, das ist originell?!

Brigitte: Zuerst verdrehen Sie unserer Draga den
Kopf, dann reden Sie auf mich ein - wis-
sen Sie, wofür ich Sie gehalten habe?

Otto: Na??

Brigitte: Für einen Versicherungsagenten!

Otto: Sie merken wirklich alles. Sie sind über-
durchschnittlich vif!

Brigitte: Wieso? Sind Sie denn ein Versicherungs-
agent?

Otto: Und dann habe ich Ihnen eine Liebeserklä-
rung gemacht. Meine Gewohnheit seit Jahren,
wenn ich in ein Haus komme, wo mich nie-
mand kennt. Ein komplizierter, aber be-
währter Test, um das Milieu blitzartig
kennen zu lernen. Beim Personal der Asse-

kuranztest - wie verhält sich jemand angesichts eines Versicherungsagenten - bei jüngeren Familienmitgliedern weiblichen Geschlechts der Liebe-auf-den-ersten-Blick-Test. Ihrer Frau Mutter gegenüber hätte ich mich mit dem Caritativtest als Abgesandter eines Wohltätigkeitsvereines vorgestellt...

- Brigitte: Und von all dem steht nichts in Ihren Büchern, obwohl Sie Ihre Methode doch sonst so genau beschreiben. Das verstehe ich nicht.
- Otto: Das verstehen Sie nicht? Dann sind Sie doch nicht so vif, wie ich gedacht habe. Wenn sich dieser Teil der Methode herumspricht, ist der Test doch unbrauchbar. Hätten Sie mir dann geglaubt, daß ich in Sie verliebt bin?
- Brigitte: Ich habe es Ihnen auch so nicht geglaubt.
- Otto: Aber jetzt glauben Sie mir doch, daß ich Prof. Eisler bin?
- Brigitte: Ja und ich bin glücklich, daß Sie hier sind. Darf ich ganz ehrlich sein?
- Otto: Ich bitte darum.
- Brigitte: Es ist kein Zufall, daß ich gerade Ihre Bücher besonders genau studiert habe.
- Otto: (geschmeichelt, wenn auch innerlich ängstlich) Ja? Und?
- Brigitte: Ich bin auch dafür verantwortlich, daß man gerade Sie gerufen hat.
- Otto: Ja? Und?
- Brigitte: In Ihren Schriften ist etwas unendlich Ansprechendes.

Otto: Ja? Bitte, bringen Sie mir meine Bücher und zeigen Sie mir die Stellen, die Ihnen besonders gut getan haben.

Brigitte: Später. Aber eine Frage brennt mir auf der Seele.

Otto: Was denn?

Brigitte: Warum lehnen Sie den Quantitätsbegriff für die Libido ab?

Otto: Den Quantitätsbegriff für die Libido muß man ablehnen.

Brigitte: Das ist das einzige, was ich an Ihren Schriften auszusetzen habe. Da komme ich einfach nicht mit.

Otto: Meine liebe, gute Brigitte, das ist doch lächerlich. (er ist nach wie vor überlegen und seinr Sache sicher) Was hat denn so etwas wie Libido mit so etwas wie Quantität zu tun? Quantität - davon kann doch bei Libido keine Rede sein - Quantität, das gibt's bei Kohle und Eisen - aber so etwas wie Libido - wissen Sie überhaupt genau, was Libido ist?

Brigitte: Erlauben Sie?

Otto: Dann erklären Sie mir's!

Brigitte: Libido - also das ist so etwas Ähnliches wie Lustgewinn.

Otto: So etwas Ähnliches, das ist keine präzise wissenschaftliche Definition. Lustgewinn ist nicht Libido, und Libido ist nicht Lustgewinn. Sonst würde man statt Libido Lustgewinn sagen und statt Lustgewinn Libido. Und wenn Sie Libido nicht einmal genau definieren können, wie soll ich Ihnen da auseinandersetzen, warum ich den Quantitätsbegriff ablehne? Nein, meine

Liebe, ich will mich mit Ihnen gern unterhalten, aber besser nicht über mein Fach. Denn Sie sind mir sehr sympatisch, ich möchte nicht, daß diese Sympathie leidet, und das würde sie, wenn ich sehe, wie Ihnen die primitivsten Anfangsgründe der Psychoanalyse Schwierigkeiten bereiten. Wir werden lieber weitere Tests machen. Aber jetzt ist's höchste Zeit, daß ich telefoniere. Sie entschuldigen schon, bitte. (geht ans Telefon, wählt eine Nummer) Hallo - - Augenblick .. (bedeutet ihr, daß sie sich entfernen möge und flüstert dazu) Tut mir furchtbar leid - - - Berufsgeheimnisse - - Bitte!

Brigitte: Bitte - ! (ab durch das Haustor)

Otto: (vergewissert sich, daß sie gegangen ist - halblaut ins Telefon, während er fieberhaft in einem großen Telefonbuch blättert) Hallo, Fräulein Lilly - hier Otto - Ich komme heute nicht mehr. Vielleicht morgen auch nicht. - Bitte, nicht viel fragen - stellen Sie mir sämtliche Versicherungsverträge zusammen, die es gibt, auch die ausgefallensten: Hagel, Diebstahl im Urlaub, Bergrutsch, Einbruch, Rohrbruch, Beinbruch, Dachlawinen, Steinschlag. Ich glaube, ich hab' einen fetten Fisch an der Angel. Ja? (da er jemanden kommen hört) Danke, Lillylein! (legt auf - hat eine Nummer im Telefonbuch gefunden, notiert sie)

(Draga kommt, sie will etwas sagen, Otto winkt ihr, zu schweigen und deutet auf den Sessel, auf den sie sich setzen soll - was Draga, etwas eingeschüchtert, auch tut)

Otto: (ganz Arzt, geht vor ihr auf und ab, wie vor Andi)... Der Kranke sitzt, ich gehe auf

und ab, das ist meine Methode. Also, meine liebe Draga, wo fehlt's denn?

Draga: (kläglich) Sie wissen es ja.

Otto: Ich?

Draga: Sie wissen doch alles.

Otto: Natürlich weiß ich alles, aber es gehört zu meiner Methode, daß der Kranke dem Arzt sagt, was ihm fehlt, nicht der Arzt dem Kranken. Das ist der erste Schritt von der Krankheit zur Gesundheit.

Draga: Und wissen Sie, woher ich weiß, daß Sie's wissen?

Otto: Natürlich - wenn ich alles weiß, weiß ich auch das. Aber auch das müssen trotzdem Sie mir sagen. Das ist der zweite Schritt von der Krankheit zur Gesundheit.

Draga: Sie sind heute ins Haus gekommen, und schon haben Sie erkannt.

Otto: Was?

Draga: Meine Angst vor einem Verkehrsunfall.

Otto: (als wäre das selbstverständlich) Sehen Sie, jetzt haben Sie mir's gesagt... Und?

Draga: Diese Angst fehlt mir.

Otto: (nicht überlegen, nicht ironisch, nicht verspielt, sondern nach sekundenlanger Konzentration ganz echt und überzeugend) Die Angst fehlt Ihnen nicht. Sie haben sie ja! Seien Sie doch froh, daß Sie sie haben.

Draga: Froh?

Otto: Sind Sie schon je überfahren worden?

- Draga: Nein, aber...
- Otto: Je umgefahren oder angestoßen worden?
- Draga: Nein, aber...
- Otto: Na also! Wem verdanken Sie das?? Der Angst. Daß Sie noch gesund und nicht verkrüppelt sind - ist das durch ein wenig Angst zu teuer erkaufte? Ein anderer hat keine Angst.. das ist vielleicht 30 Sekunden lang angenehmer, wenn er an der Kreuzung steht, aber dafür geht er unvorsichtiger über die Straße - ohne Angst - und dann hat er's. Die Angst dauert 30 Sekunden - tot ist man viel länger. Bewahren Sie sich diese Angst, meine Liebe.
- Draga: Aber warum haben Sie dann gesagt, Sie wollen mich von der Angst befreien?
- Otto: Ja, warum habe ich gesagt, ich will Sie von der Angst befreien? Ich habe gesagt, ich will Sie von der Angst befreien, und ich habe auch gewußt, warum ich das sage. - Und jetzt werde ich Ihnen sagen, warum ich das gesagt habe. (jetzt weiß er weiter) Die Angst, von der ich Sie befreien will, ist nicht die Angst, die Sie an der Kreuzung haben, sondern die Angst vor dieser Angst. Seien Sie ruhig ängstlich an der Kreuzung. Aber haben Sie nicht Tag und Nacht Angst davor, was an der Kreuzung geschehen wird. Verstehen Sie das?
- Draga: Ja... also wenn die Angst an der Kreuzung gut ist, muß ich mich vor ihr ja nicht fürchten!
- Otto: Sehr richtig! Im Gegenteil! Sie müssen Vertrauen zu Ihrer Angst haben. (genießend, mehr zu sich) "Vertrauen zur Angst" - das ist gut! - Wenn Sie das be-

herzigen, dann werden Sie ruhig schlafen und dann...

Lisa: (tritt auf, von oben, sichtlich in der Absicht mit Otto allein zu sprechen) Herr Professor.

Otto: Sofort, sofort...!

Lisa: Ja, natürlich! (zieht sich zurück)

Otto: (etwas mechanisch, in Gedanken anderswo, nicht ganz bei der Sache) Dann werden Sie ruhig schlafen, ich sage Ihnen, Sie werden heute ruhig schlafen, so haben Sie noch nie geschlafen, wie Sie heute schlafen werden, und warum werden Sie ruhig schlafen? Weil Sie wissen, daß Sie eine Polizz... (er will schon "Polizze" sagen, besinnt sich aber im letzten Moment und rettet den angefangenen Satz..) daß Sie eine poliz.. eiliche Verkehrsregelung gar nicht brauchen, sondern Ihr eigener seelischer Verkehrs-polizist sind, ja?

Draga: (dankbar) Ja.

Otto: (abschließend) So, und morgen erzählen Sie mir, wie Sie heute Nacht geschlafen haben.

Draga: Ja, Herr Professor.

Otto: Und jetzt gehen Sie in die Küche. Kopf hoch! (wartet bis sie abgegangen ist, eilt zum Telephon, wählt die vorhin notierte Nummer - halblaut): Hallo - der Professor noch da? - Nein? Danke! (kurze Konzentrationspause - dann legt er auf und ruft): Lisa!

Lisa: (tritt auf, immer sehr verlegen; sie will zu reden beginnen, Otto winkt ihr zu schweigen - genau so, wie vorhin bei Dra-

ga - und sich zu setzen - auf denselben Sessel wie vorhin Draga - sie gehorcht)
Herr Professor, nehmen Sie mir's bitte nicht übel, aber ... es ist natürlich... nur weil Sie schon da sind ... und ...

Otto: (nötigt sie, Platz zu nehmen) Ich weiß alles.

Lisa: (erschrickt tödlich) Sie wissen alles?

Otto: Ich weiß mehr als Sie glauben und den Rest ohne ich. Ich kenne Sie durch und durch, Lisa, wozu ist man denn Menschenkenner! Davon lebe ich schließlich, nicht wahr - und gar nicht schlecht.

Lisa: (ganz konsterniert) Alles wissen Sie? Nein, Sie können natürlich nicht alles wissen.

Otto: Sie werden mir jetzt gleich alles erzählen, und dann sage ich Ihnen, ob ich's gewußt habe oder nicht, los!

Lisa: (stockend, sehr gehemmt) Ach, es ist so schwer... ich ...

Otto: Es ist gar nicht schwer. Wenn Sie Zahnschmerzen haben, sagen Sie dem Zahnarzt: hier tut's weh - wenn Sie Kopfschmerzen haben, schämen Sie sich auch nicht - und was an der Seele nicht in Ordnung ist, das sind genau solche Krankheiten wie Zahnschmerzen oder Kopfschmerzen.

Lisa: Ach, ja - aber man kann den Zahn natürlich herausziehen...

Otto: Einen Komplex kann man ebenso natürlich herausziehen. Sie wissen: heben - hegen und pflegen - vernichten. Also los - wo tut's weh?

Lisa: Ich will meinen Mann umbringen!

Otto: (gleichmütig) Ja, und?

Lisa: (perplex) Ich will meinen Mann umbringen!

Otto: Ja, und?

Lisa: Ist das nicht schrecklich?

Otto: Nein.

Das ist ganz normal. Das ist sogar ein wahres Glück.

Lisa: Ein Glück? Daß ich meinen Mann umbringen will?

Otto: Wie lange sind Sie verheiratet?

Lisa: 30 Jahre.

Otto: Und Sie wollen Ihren Mann nicht erst seit heute umbringen.

Lisa: Nein, natürlich nicht - aber wieso ist das ein Glück?

Otto: Weil Sie's wissen. Weil Sie Angst davor haben. Sehen Sie, ich müßte Ihnen jetzt lange und komplizierte Geschichten erzählen von Libidoquantitäten und was weiß ich was ... aber das erspare ich Ihnen und mir. Das ist meine Sache. Die Quantitäten, die müssen wir allein aushandeln, die Libido und ich. Ich sage Ihnen etwas anderes: dieser Fall ist ganz alltäglich - den Mann umbringen wollen, das ist sozusagen mein tägliches Brot.

Lisa: Wirklich?

Otto: Fünfundzwanzig Prozent meiner weiblichen Fälle wollen ihren Mann umbringen. Von zwei Patientinnen, die ich habe, hat die eine Platzangst und die andere will ihren Mann umbringen.

- Lisa: Dann ist's natürlich ganz anders ... und hat schon einmal eine dieser Patientinnen ihren Mann wirklich umgebracht?
- Otto: Ich schwöre Ihnen hoch und heilig, ich soll auf der Stelle tot umfallen, wenn je eine meiner Patientinnen ihren Mann umgebracht hat.
- Lisa: (erleichtert) Oh, das ist natürlich beruhigend.
- Otto: Wenn Sie nicht zu mir gekommen wären, dann wäre es unter Umständen gefährlich gewesen. Wenn der Wunsch versteckt geblieben wäre... (er denkt kurz und angestrengt nach) ... im Unterbewußtsein ... (er ist selig, daß ihm dieser Terminus eingefallen ist und wiederholt das Wort strahlend und genießerisch) ... im Unterbewußtsein, so nennen wir Psychoanalytiker das nämlich - aber so ist der Wunsch aus dem Unterbewußtsein heraufgekommen, das haben wir ihn - Sie kennen meine Methode - hegen und pflegen! - Wir müssen diesen Mordwunsch hegen und pflegen. Sie haben doch Angst davor, Ihren Mann umzubringen?
- Lisa: Natürlich! Grauenhafte Angst!
- Otto: Das ist gut! Solange Sie diese Angst haben, ermorden Sie ihn nicht. Wir müssen auch diese Angst hegen und pflegen. Damit wir alles besser packen können. Vertrauen zu dieser Angst - das ist meine neue Methode! Ja keine Angst vor der Angst! Im Gegenteil! Nehmen Sie sich vor: Heute werde ich sehr ängstlich sein! Durch die bewußte Angst schaffen Sie Abwehrstoffe. Seit wann wollen Sie ihn denn schon umbringen?

- Lisa: Natürlich schon lange. Eigentlich seit der Hochzeitsreise.
- Otto: Also 30 Jahre der Wunsch - warum sollten Sie ihn da gerade jetzt umbringen?
- Lisa: Es wird natürlich immer ärger - denn ... es klingt so lächerlich ...
- Otto: Nur nicht genießen.
- Lisa: Die Artischocken sind schuld.
- Otto: Artischocken - das ist doch ein Gemüse?!
- Lisa: Das grauenhafteste, ekelerregende Gemüse der Welt.
- Otto: Und deshalb wollen Sie den guten Rudi töten - weil Artischocken ein grauenhaftes Gemüse sind - hat er sie den erfunden?
- Lisa: Natürlich nicht.
- Otto: Oder zwingt er Sie, sie zu essen?
- Lisa: Ja, gewissermaßen ja. Stellen Sie sich vor, Professor: wir waren auf der Hochzeitsreise in Paris und da hat er für mich Artischocken bestellt, und war natürlich sehr stolz drauf, daß er mir damit etwas Neues bieten konnte. Und weil er so stolz war, habe ich natürlich sehr begeistert getan, obwohl ich gar nichts dran gefunden habe. Da war natürlich wieder er begeistert. Von den Artischocken und von meiner Begeisterung. Daraufhin natürlich die ganze Zeit in Frankreich Artischocken. Und dann hat er Geschäftsfreunde in Frankreich gebeten, ihm die feinsten Sorten regelmäßig per Luftpost zu schicken. Was das Geld kostet! Und es ist das dümmste Essen der Welt. Ein ganzer großer Knollen, nur damit man die Blätter herunterzupft

und ein bißchen dran saugt. Und dann hat er hier ein Spezialitätengeschäft entdeckt, das Artischocken führt. Da war's ganz aus. Ich habe alles versucht, Gewürze, pikante Saucen, aber das nützt natürlich nichts. Es wird von Tag zu Tag ärger. Seit 30 Jahren...

- Otto: Da hätte ich eben an Ihrer Stelle rechtzeitig gebeichtet.
- Lisa: Ja, natürlich, aber das klingt einfacher, als es ist. Ich hab den rechten Termin verpaßt. Ich hab mich zuerst überwunden und gedacht, es wird besser werden. Dann war's natürlich zu spät. Und jedesmal, wenn er ruft, "Ah, Artischocken" - und er ruft es fast täglich, möchte ich ihn umbringen!
- Otto: Es ist ein Glück, daß Sie mir das alle erzählt haben. Ich kann Ihnen helfen.
- Lisa: Ja, ist es nicht schlimm?
- Otto: Nein, ich sag Ihnen ja: Es ist ganz alltäglich. Nur die Speisen variieren. Bei Ihnen sind's Artischocken, oft sind's Krabben oder Camenbert. Camenbert ist viel schwerer zu behandeln als Artischocken. Und Remouladensauce, das ist das Ärgste: Remouladensauce ist fast unheilbar...
- Lisa: Also ist es keine sehr arge Krankheit?
- Otto: Was fällt Ihnen ein? Den Mann umbringen zu wollen, das ist für mich das gleiche wie eine leichte Grippe für den praktischen Arzt oder eine Amalgamfüllung für den Zahnarzt. Das tägliche Brot. Das heilt man mit der linken Hand.
- Lisa: Aber viele Frauen bringen ihre Männer doch wirklich um. Man liest's oft in den Zei-

tungen als Schlagzeilen.

- Otto: Das sind die mit der Remouladensauce. Und solange Sie's als Schlagzeile lesen, ist's nicht schlimm, denn dann ist's die Ausnahme. Erst wenn Sie die Schlagzeile lesen würden: "Den eigenen Gatten nicht umgebracht", dann wäre es gefährlich. Also - Kopf hoch, Lisa! Das bringen wir in Ordnung.
- Lisa: Verzeihung, ich bin natürlich unbescheiden, wenn ich das frage, aber ist es wirklich keine schwere Krankheit?
- Otto: Aber woher denn! Gar keine Spur! Haben Sie eine Ahnung von schweren Krankheiten? Da wird jetzt zum Beispiel gleich einer meiner Patienten hier erscheinen. Das ist gefährlich!
- Lisa: Was hat er denn, wenn ich fragen darf?
- Otto: Wissen Sie, was der sich einbildet, der Arme?
- Lisa: Was denn?
- Otto: Der meint, er ist Professor Eisler.
- Lisa: Um Gotteswillen!
- Otto: Ja, ja. Und wenn ihm jemand widerspricht, dann tobt er. Sehen Sie, das sind Krankheiten!
- Lisa: Und der kommt hierher?
- Otto: Ja. Er läuft mir nach - und mit der nachwandlerischen Sicherheit aller Irren, findet er heraus, wo ich bin. (Blick auf die Uhr) Gut, daß wir auf ihn zu sprechen kommen. Ich muß noch die anderen auf ihn vorbereiten und instruieren. (ruft mit selbstverständlicher Ungeniertheit) Draga!

(zur auftretenden Draga) Bitte, Draga rufen Sie den Herrn Ingenieur.

Draga: (nach oben ab)

Lisa: Aber Sie sagen ihm natürlich nichts von unserem Gespräch.

Otto: Kein Wort. D a v o r brauchen Sie keine Angst zu haben. Und wir werden, solange ich hier bin, mit der Behandlung beginnen. Sooft wir ungestört zusammen sein können, werden wir miteinander heben, hegen und pflegen und vernichten ... (er winkt ihr verschwörerisch zu, da Müller und Draga, von oben auftreten)

Müller: Soll Andi auch kommen?

Otto: Nein, noch nicht. (zu Draga, die ab will) Aber Sie bleiben hier. Es handelt sich um etwas sehr Heikles. Ich habe mich zwar bemüht, alle anderen Störungen vorläufig von diesem Haus fernzuhalten, um mich ganz auf die wichtigen Aufgaben hier zu konzentrieren - aber eine ganz kritische Behandlung war un-aufschiebbar. (Blick auf die Uhr) Ich erwarte den Mann jeden Augenblick. Und da brauche ich Ihre Unterstützung.

Müller: (etwas ängstlich) Tobt er?

Otto: Nein. - Das heißt: nicht unbedingt. Er ist harmlos, wenn man ihn nicht reizt. Er hat eine ganz abnorme Libidoquantität und ein ganz kaputtes Unterbewußtsein. Seine Krankheit äußert sich darin, daß er sich für Professor Eisler hält.

Müller: Also eine Art Größenwahn!

Otto: Sehr richtig!

Lisa: Der Arme!

Otto: Sagen Sie das nicht. Er fühlt sich recht wohl dabei. Solange man nicht Prof. Eisler ist und sich mit Erfolg für ihn ausgibt, fühlt man sich wohl, wie es scheint. Aber wehe, wenn's herauskommt! Dann bricht alles zusammen und die Folgen sind nicht abzusehen.

Lisa: Es darf also nicht herauskommen!

Otto: Wem sagen Sie das!?

Müller: Und für wen hält er Sie?

Otto: Ja, das ist eigenartig. Er tut jedesmal, als würde er mich nicht kennen. Und ich gehe drauf ein. Mein Assistent begrüßt ihn, als wäre er der Arzt und ich ein Patient, dann läßt er uns allein. Und dann versuche ich, ihn zu behandeln, ohne daß er's merkt.

Müller: Und haben Sie Erfolg mit dieser Methode?

Otto: Wenn es nicht zynisch wäre, würde ich sagen, daß die Sache für mich ungeheuer interessant ist. Ich hoffe, ungeheuer viel von ihm zu profitieren. Aber wie's ausgehen wird, kann ich, ehrlich gesagt, noch nicht absehen.

Lisa: Natürlich ... Also dann ... (Türglocke)

Otto: Das ist er. Haben Sie verstanden? - Auch Sie, Draga? - (da alle zustimmen) Also dann ... (als käme ihm eine Idee, geflüstert) Am besten, Sie tun, als wäre ich Andi, der Sohn des Hauses. Das fällt Ihnen wahrscheinlich am leichtesten. (da alle zustimmen, gibt er Draga einen Wink)

- Draga: (geht, vor Angst fast schlotternd, zur Türe und läßt Prof. Eisler ein, einen Mann in mittleren Jahren, bei dessen Anblick man es sowohl für denkbar hält, daß er ein hervorragender Psychiater, wie auch, daß er schwer psychopatisch ist; er ist überneruös, fahrig und voll Unrast; der Darsteller hüte sich vor einer allzu extremen Karikatur, kann aber im Rahmen des hier Angedeuteten bei der Charakterisierung entsprechend weit gehen und darf ihn insbesondere mit einem "Tic" ausstatten)
- Eisler: (tritt auf, sieht sich argwöhnisch um) Ich bin Professor Eisler. (Da die Anwesenden sich noch nicht recht fassen können - Otto hält sich in der Rolle des Patienten abseits - fragt er etwas mißtrauisch) Ich bin doch hier richtig? - Warum sehen Sie mich so an? Ich kann ja auch gehen.
- Müller: (faßt sich; sehr rücksichtsvoll, begütigend) Nein, nein, Herr Professor, wir sind sehr froh, daß Sie gekommen sind. Willkommen in diesem Haus! Hoffentlich fühlen Sie sich wohl bei uns...
- Lisa: Willkommen, willkommen! (unwillkürlich sucht sie Schutz bei ihrem Mann)
- Eisler: Um was handelt es sich?
- Müller und Lisa: (deuten stumm auf Otto)
- Otto: (in der Rolle des Patienten, macht eine verzweifelte Anstrengung, seine Apathie zu überwinden und bringt ganz leise heraus) Willkommen, Professor - schön - daß Sie da sind ...
- Eisler: (fachmännisch, fast brutal, angelt Otto zu sich, indem er ihn am Arm oder an der Hand packt, praktiziert ihn auf ein Sofa

oder einen bequemen Fauteuil, setzt sich zu Häupten des Liegenden, so daß er von ihm nicht gesehen wird, konzentriert sich sichtlich und scheucht dann mit unmißverständlicher Geste die anderen fort, die mit wachsender Besorgnis die Vorgänge verfolgt haben und nun verschreckt abgehen. Müller und Lisa nach oben, Draga in die Küche)

Otto: (sobald er mit Eisler allein ist, ganz in Andis Tonfall) Ich hab das seit 14 Tagen. Ich schau mir immer zu. Stellen Sie sich vor, ich sitze in der Firma am Zeichentisch. Plötzlich ist einer neben mir, der bin auch ich, und der schaut mir zu, wie ich am Zeichentisch sitze. Und dann weiß ich nicht, bin ich der, der sitzt, oder der der zuschaut? Und dann, bevor ich noch weiß, welcher ich bin, schaut einer den beiden zu, und der bin auch ich, und jetzt weiß ich erst recht nicht, bin ich der am Schreibtisch, oder der, der ihm zuschaut, oder der, der dem zweiten zuschaut, wie er dem ersten zuschaut, und so geht das weiter, ein vierter, ein fünfter, ein sechster, jeder bin ich, und dann fange ich an zu zählen, und der, der sie zählt bin auch ich, und dann ist einer neben mir, der schaut mir beim Zählen zu, und der bin auch ich und ich komme nicht nach mit dem Zählen. So ist das mit mir, Professor! (quasi abschließend, nicht ohne Neugier) Und jetzt tun Sie mit mir, bitte, ganz genau das, was ein Psychoanalytiker in einem solchen Fall tut.

Eisler: (nimmt ein Notizbuch hervor und macht im folgenden kurze Eintragungen) Die Kurilen sind a) eine Inselgruppe, b) asiatische

Nomaden, c) Beamte im alten Rom.

Otto: Eine Inselgruppe.

Eisler: (notierend) Siebzehn. - Mausoleum ist a) ein Mittel zur Schädlingsbekämpfung, b) ein Grabmal, c) ein Bodenbelag.

Otto: Ein Grabmal.

Eisler: (w.o.) Neununddreißig. - Tagetes ist a) ein Hautausschlag, b) eine Blumenart, c) ein griechischer Philosoph.

Otto: (will schon richtig antworten "eine Blumenart", besinnt sich aber, daß er ja krank ist) Ein Hautausschlag.

Eisler: (w.o.) Dreiundvierzig Komma fünf. - (holt drei große auf Karton aufgezo-
gene Blätter aus einer Aktentasche hervor, die ersten beiden enthalten primitive Kleckereien, die dritte ist rein weiß - zeigt die erste)
Was ist das?

Otto: (nun ganz und gar im Bewußtsein, einen Patienten spielen zu müssen, in entsprechend geschauspielertem Tonfall) Das??? Das ist - ein Damenhut!

Eisler: (in der typisch onkelhaften Art des Arztes, dem Patienten gegenüber, ermutigend) Ja?

Otto: (in dem der Spitzbub die Oberhand gewinnt, auf den Ton eingehend und gewandt fabulierend) Ja, das ist ein Damenhut, und das ist ein Blinddarm - und das ist ein Reisauf-
auflauf.

Eisler: (macht sich eine Notiz) Sehr gut. - (die zweite Tafel zeigend) Und das?

Otto: (w.o.) Das ist ein Urwald - und das ist ein Ziehbrunnen ... und das ist ein Stück

Kohle. (überflüssig zu sagen, daß keiner der bezeichneten Kleckse, auch nur die leisteste Ähnlichkeit mit dem angegebenen Gegenstand hat)

Eisler: (notierend) Sehr gut. - Und jetzt noch das. Was sehen Sie hier? (zeigt die ganz weiße Tafel)

Otto: (sehr gelehrig nacheinander auf verschiedene Stellen der weißen Fläche zeigend, als ob sie mit verschiedenen Bildern bedeckt wäre) D a s ist ein Steilhang bei Neuschnee - und d a s ist ein weißer Rauch, der aus einem Tunnel herauskommt - (er betont "Tunnel" auf der zweiten Silbe) - und d a s ist ein Leintuch - und d a s ist Milch.

Eisler: Falsch!

Otto: (beleidigt) Wieso?

Eisler: Es heißt Tunnel nicht Tunell!

Otto: Aha. Aber sonst stimmt's?

Eisler: Ja. - (verwahrt die Tafeln wieder, wendet sich seinen Notizen zu und addiert halblaut) Siebzehn, bleibt eins - vierzehn, bleibt eins - drei ... 347 ... Aha!!!

Otto: Ist das sehr arg, 347??

Eisler: (abwinkend) Was haben Sie letzte Nacht geträumt?

Otto: (atmet auf, ein Druck weicht von ihm, er jubelt) Geträumt!! Danke. Ich bin und bin nicht drausgekommen! (schüttelt ihm die Hand) Natürlich! Man wird gefragt, was man träumt!

Eisler: Lassen Sie das! Was haben Sie denn?

Otto: (in Fahrt) Sie fragen mich, was ich habe! Dazu sind Sie da, mir zu sagen, was ich habe! Also, los, zeigen Sie, was Sie können, behandeln Sie mich! Haben Sie keine Angst! (da er ein Geräusch hört, setzt er die eben eingeschlagene Tour fort und übersteigert sie - während Brigitte aufsperrt, hereinkommt, die eben vor sich gehende Szene mit leicht skeptischem Interesse betrachtet und dann nach oben abgeht; im Zug dieser Tirade steht er auf, packt Eisler am Arm oder an der Schulter und redet so eindringlich auf ihn ein, daß dieser nicht die Möglichkeit hat, zu unterbrechen oder zu protestieren) Haben Sie keine Angst! Es wird alles besser werden! Nicht heute und nicht morgen, aber es wird besser werden, denn glauben Sie mir; vertrauen Sie mir: Alles kommt von der Schlaflosigkeit. Und es gibt Mittel, um die Schlaflosigkeit zu bekämpfen. Keine Medikamente, kein Alkohol, nichts, was von außen kommt - von inner her muß man die Schlaflosigkeit bekämpfen, von der Angst her! Man hat Angst, daß man nicht einschlafen kann. Und von dieser Angst muß man Sie befreien. Aber was tut man stattdessen? Man hat vor dem Einschlafen nicht nur Angst vor dem Nichteinschlafen, man hat sogar schon vorher Angst davor, daß man nachher Angst haben wird. Aber da heißt es Kopf hoch! Solange man sich ins Bett legt und denkt: Ich will einschlafen, schläft man nicht. Man muß sich ins Bett legen und denken: Ah, jetzt kommt die liebe, gute alte Schlaflosigkeit. Und so wie einem bisher der Schlaf einen Streich gespielt hat und weggeblieben ist, wenn man ihn erwartet hat, spielt einem nun die Schlaflosigkeit einen

Streich, weil sie erwartet wird, und bleibt weg. Schlaf und Schlaflosigkeit sind wie die Weiber. Wenn man sie umwirbt, verlassen sie uns, wenn man nichts von ihnen wissen will, drängen sie sich auf. (Brigitte ist abgegangen. - Eisler hat mit steigendem Interesse, fast fasziniert zugehört - Otto hat die Anwesenheit Brigittes mit äußerster Konzentration überbrückt, als würde er um sein Leben kämpfen, ist jetzt erleichtert und sinkt mit halb echter, halb gespielter Erschöpfung, wie nach einem Anfall in seine Ruhelage zurück - Eisler sammelt sich, scheint sich erst jetzt der ausgefallenen Situation bewußt zu werden, wird energisch und vorwurfsvoll)

Eisler: Ja, was fällt Ihnen denn eigentlich ein, solche Monologe zu halten!! S i n d S i e v e r r ü c k t?

Otto: (mit großer Selbstverständlichkeit)
J a !

Eisler: Was geht Sie mein Schlaf an?

Otto: (längst wieder Herr der Situation)
Wer redet von Ihrem Schlaf? Ich rede von der Schlaflosigkeit im allgemeinen.

Eisler: Warum?

Otto: Das frage ich Sie! Bin ich der Arzt oder sind Sie der Arzt?

Eisler: Ich habe Sie gefragt, was Sie geträumt haben!

Otto: Ach ja, richtig! (es wird ganz deutlich, daß er erfindet) Ich war im Kino. Bei einem Film über eine Polarexpedition. Plötzlich sehe ich auf der Leinwand mich selber am

Zeichentisch. Aber ich habe nicht gearbeitet, sondern ein Sandwich gegessen. Das hat mir nicht geschmeckt, drum hab ich's ausgespuckt. Aus!

Eisler: (nun in seinem Element, ohne nachzudenken, als handle es sich um die simpelste Angelegenheit)

Na also! Jetzt ist alles klar. Warum sagen Sie das nicht gleich?

Otto: Was ist klar?

Eisler: Sie sind in der Region des ewigen Eises. Eis ist gleich Kälte. Sie beklagen sich über Kälte. Was für eine Kälte? Das kann nur eine Art von Kälte sein, denn Sie sprechen anschließend gleich von der Leinwand. Leinwand, Leintuch, Bett. Sie leiden unter der Kälte Ihrer Partnerin und fliehen in die Neurose. Gleichzeitig aber wissen Sie, daß mein Besuch bevorsteht. Mein Name ist Eisler - Eis! Ihr Polartraum ist doppelt determiniert, die Polarregion bedeutet erotische Kälte, bedeutet aber auch, daß Sie Angst vor dem Eis, also vor mir haben. Nun zum Tisch-Motiv. Der Übergang vom Begriff Leinwand zum Begriff Tisch ist ganz logisch, wenn Sie an die bekannte Formel "Tisch und Bett" denken. Sie essen ein Sandwich. Also ein Stück Brot. Sie verdienen am Zeichentisch ihr Brot. Aber Sie hassen Ihren Beruf. Das Sandwich schmeckt Ihnen nicht. Sie konstatieren also, daß Sie am Tisch wie im Bett keine Erfüllung finden. Und warum schmeckt Ihnen das Brot nicht? Wo arbeiten Sie?

Otto: In der Firma meines Vaters.